

# Auf den Laugwiesen wurde Torf gestochen

Werner Forkert hat in seinen Archiven gestöbert und berichtet, wie das Leben in Senftenberg vor 150 Jahren ausgesehen hat:  
19.01.2008

Der Beschäftigung nach waren die meisten Bürger Handwerker, darunter am zahlreichsten die Weißgerber. Begünstigt wurde die Gerberei durch die in der Niederlausitz blühende Schafzucht, die zahlreiche Felle lieferte und durch das Vorhandensein von Gewässern mit reinem, brauchbarem Wasser. Bekannte Weißgerber waren Krüger, Kuhnt, Richter, Schmidt und Matthäi. Die meisten zu Glaceleder gefertigten Felle wurden in Kamenz verarbeitet und auf der Leipziger Messe verkauft. Gleichfalls durch das Wasser begünstigt war die Färberei. Die Leinwand wurde zum größten Teil von den Färbern blau gefärbt, um daraus nicht nur Kleidungsstücke für die Frauen, namentlich Schürzen, sondern auch Hosen und Kittel für die Männer zu fertigen.

Die letzten Färber dieser Art waren Weitzmann und Krüger. Aus dem aus Schafwolle gewonnenen Garn wirkte der Strumpfwirker Herz am Markt Strümpfe. Außer den übrigen Gewerken, wie sie heute noch betrieben werden, gab es damals unter anderem noch Nadler, Nagelschmiede, Seifensieder, Korbmacher und Seiler. Die Kundschaft bestand hauptsächlich aus Bewohnern der umliegenden Dörfer. Damals waren die Geschäfte bis abends offen, und ein wendisches Stimmengewirr war in der Stadt zu hören. Auch in der Wendischen Kirche wurde wendisch gepredigt. Der letzte wendische Geistliche war Archidiakonus Koßling, er starb im Jahr 1887.

Die übrigen Bewohner der Stadt waren Ackerbürger. In der Zeit zwischen 1818 und 1846 waren die Grundstücke so verteilt, dass jedem ein Stück Ackerland, Wiese und Wald zuteil wurde. Die Äcker lagen an der Windmühle und in der Dubina, die Wiesen im Laugk. Auf den Laugwiesen stachen die Menschen Torf.

Wie im Spreewald sah es bei uns aus, deshalb gab es auch viele Fischer in der Stadt. Manche Bürger besaßen einen Weinberg. Die Weinberge erstreckten sich von der Hörlitzer bis Reppister Flur. Jedes Jahr feierten die Winzer ein großes Weinfest. Mit Beginn des Kohlebergbaus ging es zu Ende mit dem Weinanbau und mit der natürlichen Wasserleitung nach Senftenberg. Auf den mit Wald und Gebüsch bestandenen Hügeln am Sauoer Kirchweg waren die «sieben Brunnen», das Reservoir für die Wasserleitung. Die Stadt konnte dadurch ständig mit reinem Quellwasser versorgt werden. In hölzernen Röhren leitete man das Wasser unterirdisch in die Stadt, hier befanden sich auf dem Markt und in den Hauptstraßen je ein Röhrtrog. Daraus holten die Frauen und Dienstmädchen das Wasser für den Haushalt. Oft war das Wasserholen mit einem Plauderstündchen verbunden. Die nächtliche Stille, die damals auf dem mit wenigen Petroleumlampen dürrtig beleuchteten Markt und Straßen herrschte, wurde nur durch die plätschernden Brunnen und den hallenden Schritt des Nachtwächters, der mit Horn und Spieß durch die einsamen Straßen schritt, unterbrochen.

Die Totzigmühle und die Niemtscher Mühle waren begehrte Ausflugsziele. In der Stadt gab es auch beliebte Gaststätten, so die Ferkelschänke, das Gelbe Roß, die Goldene Sonne und Wasserduring. In Durings Gaststätte gab es auch das vorzügliche Braunbier. Jeden Sonntag wurde Lotto gespielt. Im Garten stand die Mooslaube. Hier

tagte allwöchentlich ein Kränzchen der Honoratiorendamen. «Wasserduring» war aber auch die Einkehrstätte der Kahnfahrer, sie genehmigten sich dort ihren «Kornelius». Die Bürger legten großen Wert auf Musik, Gesang und Dichtkunst. In vielerlei Hinsicht waren die Senftenberger vor 150 Jahren also glücklich und zufrieden.